

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 16.

Dienstag, den 20. Januar 1914.

53. Jahrgang

Deutschland.

Berlin, 19. Januar.

— Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.) Der Reichstag hatte heute, was den Besuch angeht, wieder sein normales Aussehen. Die Reihen der Abgeordneten wie die Regierungssitze boten nicht das tote Bild wie am letzten Sonnabend. Bereits geraume Zeit vor dem Sitzungsbeginn konnte man den Führer der Nationalliberalen, den Abg. Baffermann in eifriger Unterhaltung mit dem bekannten Zentrumsabgeordneten Groeber beobachten, und als sich dann hierauf der letztere nach der linken Seite weiter bewegte und mit fortschrittlichen und sozialdemokratischen Abgeordneten gleichfalls ein Gespräch anknüpfte, konnte man unschwer erraten, daß man über irgend eine Frage eine Verständigung herbeizuführen suchte. Aber den Gegenstand der Unterhaltung blieb man nicht lange im Dunkeln. Gleich nach Wiederaufnahme der Etatsberatung erbat Abgeordneter Baffermann zur Geschäftsordnung das Wort und stellte den Antrag, den am Sonnabend gefaßten Beschluß, die allgemeine Aussprache über den Etat des Reichsamts des Innern zu teilen und zunächst die Sozialpolitik zu behandeln, wieder aufzuheben, weil sich die Redner nicht alle darauf vorbereiten konnten. Darauf meldete sich der Zentrumsabgeordnete Groeber gleichfalls zum Wort und führte aus, daß der Beschluß vom Sonnabend wohl seine Berechtigung habe im Hinblick auf die umfangreiche Materie, die hier zur Behandlung stehe, andererseits habe aber auch der Vorredner mit seinem Antrage recht. Es empfehle sich, den Beschluß für dieses Mal aufzuheben, in Zukunft jedoch im Seniorenkongress einen Beschluß herbeizuführen, wie in solchen Fällen zu verfahren sei. Nachdem sich der Sozialdemokrat Scheidemann und der fortschrittliche Abg. Dr. Müller-Meinungen namens ihrer Parteifreunde mit dem Vorschlage einverstanden erklärt hatten, wurde dieser vom Hause akzeptiert. Der erste Diskussionsredner, Zentrumsabgeordneter Rechtsanwalt Dr. Mayer-Kaufmann bemerkte einleitend, daß er ungeachtet dieses Beschlusses nur wirtschaftspolitische Fragen erörtern werde. Er gab dann in großen Zügen ein Bild von der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands. Allgemein sei bekannt, daß die deutsche Volkswirtschaft vor einer Depression stehe. Anzeichen deuteten jedoch darauf hin, daß sie diesmal nicht sehr tief gehen und nicht von langer Dauer sein werde. Diese Depression sei in der Hauptsache international, sie zeige sich ebensogut in China und in Indien wie in unserem Vaterlande. Im Gegensatz zu den früheren Krisen gehe mit der Depression auf dem Geldmarkt eine solche auf dem Anleihemarkt Hand in Hand. Die Gesundung des Kapitalmarktes sei erschwert durch die große Anzahl von städtischen Anleihen. Dem

deutschen Markte sollten wenigstens die ausländischen Anleihen ferngehalten werden, damit die Liquidität der deutschen Volkswirtschaft erhalten bleibe. Der gleiche Optimismus über das deutsche Wirtschaftsleben klang aus den Worten des nationalliberalen Redners, Abgeordneten Reinath. Er wies darauf hin, daß die deutsche Volkswirtschaft auch im vergangenen Jahre große Schritte vorwärts gemacht habe. Deutschland sei in vielen Beziehungen ganz an Englands Seite gerückt. Die politischen Wirren der letzten Zeit hätten zwar vielfach zu einer Einschränkung der Unternehmungen geführt, das bedeute aber noch keinen Stillstand. Die deutsche Volkswirtschaft habe aber gerade in dieser Zeit große Widerstandskraft gezeigt, die man als ein erfreuliches Zeichen der Gesundheit ansehen könne. Redner hält es vor wie nach für eine Dringlichkeit, die amerikanischen Geschäftspraktiken von unserm Wirtschaftsleben fernzuhalten. An dem Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft habe die deutsche Arbeiterschaft rechtlichen Anteil. Unsere Sozialpolitik sei für andere Länder vorbildlich geworden, und das bedeute für sie das beste Lob. Der folgende Redner, der konservative Abgeordnete Rittergutsbesitzer v. Graefe, beschränkte sich in seinen Ausführungen wieder auf das Gebiet der Sozialpolitik. Seine Partei habe schon zu einer Zeit auf sozialpolitischem Gebiet gearbeitet, als bei anderen noch keine Neigung dazu bestanden habe. Unter Sozialpolitik verstehe die konservative Partei eine Fürsorge für alle Bevölkerungsschichten. Seine Freunde wollten auch nicht einen Stillstand der Sozialpolitik, sondern sie seien nur gegen ein übertriebenes Tempo. Redner polemisierte dann u. a. gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners am Sonntag über die Landarbeiterfrage. Nach weiteren Ausführungen des polnischen Abgeordneten Kreiswiskars Pospiech, der sich über die Unterdrückung der polnischen Arbeiter verbreitet, wurde die Weiterberatung bis morgen nachmittag 1 Uhr vertagt.

— Das Abgeordnetenhaus begann heute die zweite Lesung des landwirtschaftlichen Etats. Die Besprechung über innere Kolonisation wurde vorläufig zurückgestellt. Minister Frhr. v. Schorlemer erklärte, die Befürchtung, daß der Zustrom russischer und österreichischer Saisonarbeiter in den nächsten Jahren aufhören werde, sei unbegründet. Allerdings müsse damit gerechnet werden, daß die Zuwanderung von Jahr zu Jahr abnehmen würde. Dagegen gebe es kein anderes Mittel als die innere Kolonisation. Die Viehzählung am 1. November 1913 ergebe eine erfreuliche Zunahme. Die neuerdings von Rußland wieder eingeschleppte Maul- und Klauenseuche sei bereits erfolgreich bekämpft. Gegenüber den Ausführungen der Abgeordneten Dr. v. Heydebrand (kons.) und Herold (Z.) in der ersten Lesung erklärte der Minister, die Regierung sehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein Zwang zum Religionsunterricht

in den ländlichen Fortbildungsschulen nicht zulässig sei. Außerhalb des Zwanges werde der Religionsunterricht im Anschluß an die Fortbildungsschulen in jeder Weise gefördert werden. — Die weiteren Erörterungen beim Etat der Landwirtschaftsverwaltung galten vornehmlich Klagen über die mangelhafte Dotierung des Etats und der Gefahr, die der Landwirtschaft durch die Entziehung ausländischer Arbeitskräfte droht. Nationalliberale und fortschrittliche Redner leiteten daraus die Forderung nach Beschleunigung der inneren Kolonisation her. Morgen Fortsetzung.

— Rudolstadt, 19. Jan. Bei der Landtags- ersagwahl in Frankenhäusen-Land wurde Gutsbesitzer Kämmerer mit 596 gegen 410 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Die Sozialdemokraten verlieren damit die Landtagsmajorität.

Anland.

Frankreich.

— Paris, 19. Jan. Der frühere Kriegsminister General Picquard, der das Armeekorps von Amiens kommandiert, erlitt dieser Tage einen Unfall, indem er vom Pferde geworfen wurde. Er ist seinen Verletzungen heute Vormittag erlegen. — General Marie George Picquard war am 6. September 1854 in Straßburg geboren. Als Chef des militärischen Informationsbureaus wurde er mit der Affäre Dreyfus betraut; er überzeugte sich von der Unschuld des Angeklagten und setzte seine ganze Kraft, seine Stellung und seine Zukunft ein, um diese Unschuld an den Tag zu bringen. Als ihm und den anderen Republikanern, die der gleichen Überzeugung waren das schwere Werk gelungen war, kam auch für Picquard die Stunde der Rehabilitation; er wurde erst Brigadeführer, dann Divisions-General, und im Kabinett Clemenceau (22. Okt. 1906 bis 20. Juli 1909) war er Kriegsminister. Nach dem Rücktritt des Kabinetts wurde er kommandierender General in Amiens.

— Paris, 19. Jan. Kriegsminister Rouleus hielt in Merende auf einem von seinen Wählern veranstalteten Bankett eine Rede, in der er erklärte: Das Land hat mit patriotischer Begeisterung das Dreijahresgesetz als eine Notwendigkeit gutgeheißen. Die jungen Soldaten haben die Verlängerung des Dienstes mit bewundernswertem Mut aufgenommen. Alles habe begriffen, daß das Parlament es für unerlässlich hielt, dem Land durch die Vermehrung der Armee die Bürgschaften der Sicherheit zu geben, welche die Umstände verlangt haben und auch jetzt noch verlangen. Sie habe ihre Pflicht getan, wir werden die unsrige zu erfüllen wissen.

Die Lage auf dem Balkan.

Konstantinopel, 18. Jan. Die Verhandlungen zwischen der türkischen und italienischen Regierung über

Scheinehe.

Roman von J. Steele.

(21. Fortsetzung.)

„Nein, nein, das möchte ich nicht,“ rief sie verwirrt, „wenigstens jetzt noch nicht. Gute Nacht, ich muß nun hinein.“ Sie flog die Stufen hinauf, fand die Tür nur angelehnt, öffnete sie und stand einen Augenblick im Rahmen derselben, von dem Licht im Flur beleuchtet. Aber ihr Gesicht war im Schatten, und so konnte Gerhard den Ausdruck von Zärtlichkeit nicht erkennen, der darüber ausgegossen lag. Einen Blick warf sie ihm noch zu, in dem eine stumme Bitte um Vergebung zu lesen war, dann wandte sie sich um, schloß die Tür, und Gerhard ging wie ein Träumender davon.

25. Kapitel.

„Keine Spur zu finden.“

Andersen hatte ungefähr zwei Stunden in der Bahn zu fahren und benutzte diese Zeit, um den Artikel in der Abendpost noch einmal ganz genau zu lesen. Er war jetzt mehr als je überzeugt, daß die Unterlagen dazu von dem jungen Rodenstein herrührten. Er überlegte die ganze Sache noch einmal nach allen Richtungen, aber wohin auch seine Gedanken wandern mochten, sie führten immer wieder zu dem Punkt zurück: War Dorothea verheiratet, oder war sie es nicht? Und wenn sie es war, wo war der Mann? Er konnte zu keinem Schluß kommen.

Bis jetzt hatte er immer der Ansicht zugeneigt, es erübrige kein wirklicher Fallenberg. Heute schien ihm die Annahme wieder sehr zweifelhaft. Dorotheas Handlungen konnten auf zweierlei Art ausgelegt werden, entweder wünschte sie nicht, daß er Schritte tat, um den verschwundenen Traufstein zu ersetzen, weil dieser gefährlich war, oder es gab wirklich irgendwo einen Fallenberg, der aber wahrscheinlich eine etwas dümmliche Persönlichkeit war.

Der geheimnisvolle Mord, das merkwürdige Testament, ja sogar die Rache, die er an Theodor üben wollte, dies alles verlor an Bedeutung im Vergleich zu dem

Zweifeln, die ihn persönlich angingen. Es schien ihm jetzt nur noch eines im Leben von Bedeutung, die Liebe zu Dorothea. Er näherte sich immer mehr dem Standpunkt, wo kein Opfer ihm zu groß sein würde, wenn er die Liebe dadurch erringen könnte.

Aber zuerst mußte er darüber ins Klare kommen, ob Dorothea frei war oder nicht. Daß sie ihn liebte, schien ihm ziemlich zweifellos, aber was half das, wenn sie sich einander nicht angehören konnten?

Schließlich gab er das Grübeln auf, zog sein Notizbuch aus der Tasche und vertiefte sich in die Angaben, die ihm Dorothea über das Leben und die Gewohnheiten ihres Onkels aemacht hatte. Auch die Namen von dessen Freunden und Feinden waren angegeben, sowie eine genaue Personalbeschreibung des Ermordeten.

Gerhard machte sich einige Anmerkungen und einen Plan über die Einteilung seiner Zeit in Birkenfeld und kam dabei zu der Überzeugung, daß nur sehr wenig Hoffnung sei, den jungen Dührer von dem Verdacht des Mordes zu befreien, wenn es nicht gelang, in der Heimat des Verstorbenen eine andere Spur zu finden. Dorothea hatte ihm erzählt, daß ihr Onkel Hans einen sehr harten Feind gehabt habe, einen Mann, den sie selbst nicht kannte. Sie glaubte aber, daß das unstete Leben, das Hartwig in den letzten Jahren geführt hatte, darauf zurückzuführen sei, daß er wiederholt vor diesem Manne geflohen.

Es war ungefähr ein Uhr nachts, als Gerhard sein Ziel erreichte, und in der kleinen Stadt gelang es ihm zu so später Stunde nur noch mit Mühe, Unterkunft in einem Hotel zweiten Ranges zu finden, wo jedoch zu seiner großen Erleichterung die Betten besser waren, als sie ausluden.

Er trug sich vorsichtshalber als Heinrich Heßborn ins Fremdenbuch ein, denn man konnte nicht wissen, ob hier in dem Heimatsort Hartwigs nicht jemand von dessen früheren Bekannten den Artikel in der Abendpost lesen würde oder sonstwie seinen Namen in Verbindung mit der Mordaffäre gehört hatte. Er schrieb sofort an Dorothea unter dem vereinbarten Namen, um ihr mitzuteilen, wie sie Briefe oder Zeichen an ihn zu adressieren habe.

Am nächsten Morgen machte er sich früh an die Arbeit. Er suchte nacheinander alle die Personen auf, die Dorothea ihm angegeben hatte, und stellte sich ihnen als Vertreter der Versicherungsgesellschaft vor, in deren Interesse er Nachforschungen anzustellen habe; aber seine Besuche führten zu keinem Resultat.

Er fand das Städtchen in großer Aufregung über den Artikel der Abendpost, der natürlich bereits seinen Weg hierher gefunden hatte und dessen interessanter Inhalt alle Gemüter erfüllte; denn der alte Hartwig war schon seit Jahren eine hier sehr bekannte Persönlichkeit, ebenso wie seine beiden Neffen und Dorothea selbst.

Andersens Mißerfolg lag nicht darin, daß die Leute ihm zu wenig erzählten, im Gegenteil, sie sprachen sehr viel, ohne daß ihre langen Reden irgend etwas von Bedeutung enthalten hätten. Er lief den ganzen Tag hin und her, denn die Leute, die Dorothea ihm angegeben hatte, nannten ihm wieder andere Personen, die irgend etwas über die Sache wissen sollten, und so wurde Gerhard hin und her gekehrt, ohne schließlich irgend etwas zu erreichen.

Am nächsten Morgen erfuhr er, daß Paul Dührer, der Neffe, der die Leiche rekonstruiert hatte, in einiger Entfernung vor der Stadt wohnte, wo er eine große Geflügelzüchterei hatte. Gerhard mietete einen Wagen und fuhr hinaus. Er fand den Besuchte inmitten einer großen Anzahl von Enten- und Gänsepfertchen, in denen sich Tausende der schnatternden Vögel befanden.

Dührer kam dem Besucher entgegen und fragte nach seinem Begehre. Es war ein großer, stattlicher Mann, und Gerhard fand ihn im Laufe der Unterhaltung schweigsam, sehr unabhängig, etwas argwöhnisch und außerordentlich gleichgültig gegenüber der Frage, wem Hartwig sein Vermögen hinterlassen habe.

Andersen fand es erst sehr schwer, mit ihm zu verhandeln. Er hatte die Zeitungen noch nicht gelesen und wußte nichts von den umlaufenden Gerüchten. Als er sie jetzt von Andersens Lippen erfuhr, nickte er nur mit dem Kopf. Gerhard ärgerte sich über die Gleichgültigkeit des Mannes und beschloß, ihn mit Gewalt herauszureißen. „Herr Dührer,“ sagte er, „die Gründe zu der An-

den Ankauf eines Panzerkreuzers sind zum Abschluß geführt worden. Die italienische Regierung hat sich einverstanden erklärt den Panzerkreuzer „Dromo“ an die Türkei herauszugeben. Er war bei einer italienischen Werft vor Ausbruch der türkisch-italienischen Kriege bestellt worden, wurde jedoch von der italienischen Regierung beschlagnahmt und auf den Namen „Cybia“ umgetauft.

Sofia, 19. Jan. Der Ministerrat hat beschlossen, eine neue 300 Millionen-Anleihe in Frankreich aufzunehmen. Die Summe soll der Reorganisation der Armee und dem Ausbau des Eisenbahnnetzes in der Nähe der rumänischen Grenze dienen.

Sofia, 19. Jan. In hiesigen politischen Kreisen verfolgt man mit großer Spannung die vielen Konferenzen der bulgarischen Staatsmänner mit einer Anzahl seit längerer Zeit hier weilender türkischer Delegierter. Diese Verhandlungen sollen ein gemeinsames Vorgehen der Türkei und Bulgarien gegen Griechenland bezwecken. Es soll auch bereits ein Übereinkommen zustande gekommen sein, das den Durchmarsch türkischer Truppen durch Bulgarien gestattet. In Zusammenhang mit diesen Konferenzen sollen die starken Truppenzusammenziehungen stehen, die an der Südwest-Grenze Bulgariens vor sich gehen.

Lokales.

Weilburg, 20. Januar.

* Anlässlich des Krönungs- und Ordensfestes haben u. a. Auszeichnungen erhalten: den Stern zum Roten Adlerorden: Oberpräsident v. Hengstenberg in Cassel. — den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub: Geh. Oberjustizrat Mende, Landgerichtspräsident in Wiesbaden, Wirtl. Gehelmer Oberjustizrat Dr. Spahn, Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt. — Den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife: Geh. Regierungsrat Landrat Berg in St. Goarshausen. — Den Roten Adlerorden 4. Klasse: Landgerichtsdirektor Grimm in Wiesbaden, Seminardirektor Hölcher in Montabaur, Gewerberat Jaedel, Gewerbeinspektor in Dillenburg, Regierungs- und Forstrat Graf Schmising-Kerßenbrock in Wiesbaden, Regierungs- und Gewerberat Dr. Niebling-Wiesbaden, Kreis-schulinspektor Pfarrer Dr. Seybert in Panrod, Postdirektor Dr. Tappermann in Langenschwalbach, Geh. Medizinalrat Kreisarzt Dr. Tesmar in Limburg, Rentner Theis in Gladenbach, Landgerichtsdirektor Travers in Wiesbaden. — Den Kronenorden 3. Klasse: Geh. Konsistorialrat Pfarrer Jäger in Bierstadt, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Worthmann von der Lehranstalt in Geisenheim. — Den Kronenorden 4. Klasse: Kgl. Kammermusiker Karl Hirsch in Wiesbaden, Kgl. Kammermusiker Nießner in Wiesbaden. — Das Verdienstkreuz in Gold: Dorn, Hegemeister in Glashütten, Engelbrecht, Gerichtsvollzieher in Bad Homburg. — Das Verdienstkreuz in Silber: Fend, Eisenbahnzugführer in Limburg, Hahn, Gemeindeförster in Bonbaden, Löhmann, Gemeindeförster in Allendorf, Kreis Wehlar, Oesterreicher, Lokomotivführer in Dillenburg, Petermann, Kanzleisekretär in Wiesbaden. — Das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen: Philipp Klein, Baumunternehmer in Bad Ems, Altmann, Gendarmerie-Oberwachmeister in Westerburg. — Das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber: Karl Best, Bruchmeister in Altdiez, Bouffong, Fleischbeschauer in Niederfelders, Geilfuß, Bureaugehilfe in Dillenburg, Gros, Kanzleigehilfe beim Amtsgericht in Remmich, Hof, Postagent in Remmichshausen, Kreis Westerburg, Klein, Bürgermeister in

Biebrich (Unterlahnkreis), Schorn, Gestütswärter in Dillenburg, Vorländer, Portier in Nievern, Waaner, Polizeidiener in Becheln (Unterlahnkreis), Wehler, Bürgermeister in Geisnau, Ziegler, Schuldiener am Gymnasium in Dillenburg. — Das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze: Jakob Dörner, Kalksteinbrenner in Hahnstätten, Wilh. Fuhr und Philipp Wolf, Kalksteinbrenner in Niederneisen, Gail, Arbeiter in Donsbach.

* Unter Beteiligung der Garnisonen Frankfurt, Homburg, Offenbach, Wiesbaden und Mainz fand am Donnerstag auf dem Hugelgelände zwischen Taunus und Untermain eine kriegsmäßige Winterfeldübungsübung statt. Die Kriegslage war folgende: Eine von Gießen kommende Armee hatte in Höchst a. M. die Eisenbahn verlassen und den Befehl erhalten, die Schwarzbachlinie bei Hochheim gegen eine von Mainz anmarschierende feindliche Armee zu verteidigen. In der Verteidigungsstellung standen die Infanterieregimenter Nr. 80 und 81, das Artillerieregiment Nr. 63 und zwei Schwadronen Dragoner, auf feindlicher Seite die 87er und 88er, das Artillerieregiment Nr. 23 und mehrere Schwadronen Ulanen. Nach längeren Vorpostenplänkchen überschritt die Ostarmee den Schwarzbach und schlug den Feind bei Marzheim und später bei Dietenbergen. — Die Übung stellte an die Mannschaften ganz erhebliche Anforderungen. Die Frankfurter Garnison marschierte zum Beispiel schon um 6.15 Uhr früh in das Gelände ab. Trotz der schneidigen Kälte kamen nirgends ernstere Unfälle vor. Allerdings war für die Mannschaften in besonderer Weise gesorgt worden. Jeder Soldat war mit Mantel, Handschuhen und Kopfschutzhelm ausgerüstet. Sodann traten die fahrbaren Feldküchen in ausgiebigster Weise in Tätigkeit. Auf dem Hinmarsch wurde zum Beispiel den 81ern bei Höchst Kaffee verabfolgt. Nach dem Gefecht gab es an der Chaussee zwischen Weilbach und Hattersheim Erbsen mit Speck, ein Gericht, das allen „Kriegsteilnehmern“ ausgereicht wurde und an dem sich auch die Offiziere wacker gütig taten. Selbst auf dem Rückmarsch trank man bei Höchst noch einmal Kaffee, so daß die Kälte von den Leuten fast gar nicht empfunden wurde. Gegen 5 Uhr kehrten die Truppen in ihre Standorte zurück.

* Aber die Stellung des Agenten im Versicherungsverhältnis hat das Reichsgericht kürzlich wiederum eine bemerkenswerte Entscheidung erlassen. Auf die Frage des Versicherungsantrags: „Hat der Antragsteller bereits Brandschaden erlitten, wie oft und wann? Welche Gesellschaft leistete damals Entschädigung und mit welchem Betrage?“ hatte der Antragsteller mit Nein geantwortet, trotzdem er früher schon einmal einen Brandschaden erlitten hatte. Er berief sich darauf, daß er den früheren Brandschaden in der Landwirtschaft gehabt habe, während er jetzt Kaufmann sei, und daß der Agent der Versicherungsgesellschaft ihm gesagt habe, es komme lediglich darauf an, ob er in seinem Geschäftsfeld schon einen Schaden erlitten habe, da er nicht als Bauer, sondern als Kaufmann versichert werden wolle. Das Reichsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß den Versicherten an der falschen Beantwortung der Frage ein Verschulden treffe und die Versicherungsgesellschaft nicht verpflichtet sei, ihm den aus einem Brande erwachsenden Schaden zu ersetzen. Es begründete dies mit seiner ständigen Praxis, wonach der Umstand, daß die unrichtige Beantwortung der im Versicherungsanfrage gestellten Fragen durch den Versicherungsnehmer auf dessen unrichtige Beantwortung durch den Agenten über diese Fragen beruhe, dem Versicherungsnehmer in der Regel dann nicht zur Entschädigung gereiche, wenn die Fragen

klar und deutlich seien und zu Zweifeln keinen Anlaß geben. Aus dem eigenen Vorbringen des Klägers gehe hervor, daß er sich von vornherein über den Sinn der Frage völlig klar gewesen sei. Andererseits seien die angeblichen Ausführungen des Agenten derart auffällig und so wenig geeignet gewesen, die von dem Agenten gemachte Unterscheidung zwischen dem vom Kläger in seiner Eigenschaft als Landwirt erlittenen Brandschaden und seinem Brandschaden, den er als Kaufmann erleiden könnte, irgendwie begreiflich zu machen, daß es nur des geringsten Nachdenkens des Klägers bedurft hätte, um zu erkennen, daß es dem Agenten nicht um eine sachgemäße Aufklärung des Klägers über den wahren Sinn der Frage, sondern nur darum zu tun war, eine Versicherung zu Stande zu bringen und den bei richtiger Beantwortung der Frage zu erwartenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Man kann hiernach dem Publikum nicht ernstlich genug ans Herz legen, bei der Beantwortung von Fragen eines Versicherungsvertrages mit der größten Genauigkeit vorzugehen und sich selbst nicht durch Belehrungen der Agenten hiervon abhalten zu lassen.

* Das Längerwerden der Tage wird im Volksmunde durch folgendes Sprüchlein angedeutet: „Der Tag um einen Schritt, zu Neujahr vorwärts tritt, und am Dreikönigstag um einen vollen Stundenschlag.“ Und in der Tat beginnen die Tage bereits länger zu werden. In der ersten Hälfte des Monats Januar nehmen die Vormittage um 7 Minuten, in der zweiten Hälfte um 21 Minuten zu, die Nachmittage in der ersten Hälfte um 19, in der zweiten um 29 Minuten. Die Nachmittage sind während des ganzen Monats länger als die Vormittage, in der ersten Hälfte beträgt der Unterschied 8, in der zweiten Hälfte des Monats 28 Minuten.

Provinzielles.

* Marienberg, 19. Jan. Vorige Woche fanden in Rimbürg und Norken auf die Ermittlungen der hiesigen Gendarmerie durch Anordnung des Amtsgerichts Hagenburg bei 8 der Wildddieberei verdächtigen Personen Hausdurchsuchungen statt, wobei eine ganze Menge Versteckungs-material zu Tage gefördert wurde. So z. B. 4 Gewehre, Rehstangen, Rehelle, Vogelneke, Schlingenbraut und eine größere Menge Patronen, Schrot und Pulver.

* Wiesbaden, 19. Jan. Der Fabrikbesitzer und Kommerzienrat Heinrich Koch, langjähriger Mitglied der Handelskammer, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

* Wiesbaden, 19. Jan. Die Ehefrau des in der Zahnstraße 5 wohnenden Küfers Wendelin Schweizer betreibt ein Milchgeschäft, in dem sie frühmorgens die Milch zu ihren Kunden trägt, wobei sie auch von ihrem Mann unterstützt wird. Am heutigen Mittag kehrte der Chemann kurz nach 12 Uhr in seine im Erdgeschoß gelegene Wohnung zurück, fand aber den Abschluß verschlossen und erhielt auch trotz wiederholten Schellens keinen Einlaß. In der Annahme, daß die Frau aus irgendeinem Grunde nicht anwesend sein werde, stieg der Mann mit Hilfe einer dritten Person vom Hof aus durch ein offenes Fenster in die Wohnung. Als er dann ein Zimmer betrat, das sie an einen jungen Mann vermietet hatten, bot sich ihm ein graufiger Anblick. Seine Frau hing dort leblos an einem Bettpfosten. Er schnitt sofort die Kordel durch, aber alle Hilfe war umsonst, der Tod war bereits eingetreten. Seit acht Tagen hatten die Eheleute das Zimmer an einen etwa

Osram- 1/2 Watt-Lampe

Das neue
elektrische
Starklicht

600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäftslokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keinerlei Wartung und Bedienung. Einfache, billige Installation!

nahme, daß Hartwig ermordet wurde, sind viel schwerwiegender, als Sie zu glauben scheinen, und sie weisen auf eine Person hin, für die Sie vielleicht Interesse fühlen dürften, nämlich auf Ihren jüngeren Bruder, Felix Dührer. Durch die gebräunte Haut hindurch konnte man sehen, wie der Mann tief erbläute. Er war also doch kein gefühloser Bauer, wie Gerhard zuerst geglaubt hatte, sondern nur ernst und verschlossen und langsam im Ausdruck. Die Mitteilung Anderjens hatte ihn tief erschreckt, so tief, daß Gerhard jetzt bedauerte, sie so unvorbereitet gemacht zu haben.

„Wie ist das möglich?“ fragte Dührer, „das kann Felix nicht getan haben; er ist zwar leichtsinnig, aber nicht schlecht!“

„Es kann ja sein, daß er unschuldig ist,“ erwiderte Anderjen, dem der Mann leid tat. „Es sieht aber aus, als habe er Gründe gehabt, den Onkel zu hassen. Dazu kommt, daß er ein leidenschaftlicher Amateurphotograph ist und demzufolge im Besitz des Giftes war, durch das Hartwig getötet wurde. Auch war er zur Zeit des Verbrechens in Mittenwalde. Uebrigens ist es bekannt, daß er sich in schlechten Vermögensverhältnissen befindet, an der Börse spekuliert hat und seit einigen Tagen verschwunden ist. Sie sehen, ich bedarf notwendig Ihrer Hilfe, um die Sache aufzuklären.“

26. Kapitel.

„Merkwürdige Enthüllungen.“

Dührer hatte sich auf eine Holzliste gesetzt und laute an einem Splitter herum. Er war niemals ein Mann von schnellen Gedanken, und der Schlag hatte ihn schwer getroffen.

„Wie haben Sie das alles herausgefunden?“ fragte er jetzt.

„Teilweise von Dorothea, teilweise durch meine eigenen Nachforschungen.“

„Hat Dorothea den Jungen beschuldigt?“ fragte Dührer, dem der Gedanke offenbar weh tat.

„Durchaus nicht. Im Gegenteil, sie tat alles, um

ihn zu schützen. Sie hat mich hierhergeschickt, um Nachforschungen anzustellen, ob sich hier vielleicht jemand befindet, der aus Hartwigs Tode Nutzen ziehen könnte und so Grund zu dem Verbrechen gehabt hätte.“

Dührer zerriff zwischen seinen Zähnen den Holzsplitter in kleine Stücke. Dann sagte er nachdenklich:

„Felix kann das nicht getan haben. Er war ja leichtsinnig, und sowohl Onkel Hans wie ich waren in der letzten Zeit sehr ärgerlich auf ihn, aber er ist nicht schlecht, und wenn er auch sehr trotzig sein konnte, so hat ihn doch Onkel Hans nie gefürchtet. Und er war ziemlich argwöhnisch und besorgt um sein Leben, und wenn Hugo Klose in der Nähe war, dann machte er, daß er fortkam.“

„Was ist das?“ rief Anderjen, der sofort aufmerksam geworden war. „Wollen Sie sagen, daß es einen Menschen gab, vor dem Herr Hartwig sich fürchtete? Wie war der Name? Hugo, wie?“

„Hugo Klose. Onkel wollte nie, daß ich darüber spreche. Er schämte sich seiner Furcht, und er war auch sonst nicht feige; aber vor Klose hatte er tatsächlich Angst.“

„Das ist ja außerordentlich interessant!“ rief Anderjen.

„Mensch, wenn Sie mir helfen wollen, die Unschuld Ihres Bruders zu beweisen, so erzählen Sie mir alles ganz genau, was Sie über Herrn Hartwig und seine Feinde wissen. Was für ein Mensch ist denn dieser Klose?“

„Ein kleiner Mann in mittleren Jahren. Mehr kann ich nicht sagen, denn ich habe ihn nur ein einziges Mal gesehen.“

„Und was war der Grund seiner Feindschaft mit Hartwig?“

„Ich weiß es nicht. Nur so viel weiß ich, daß die Feindschaft schon aus der Jugendzeit stammte. Es wird wohl ein Weib daran schuld gewesen sein. Aber ich habe ihm versprochen, daß ich nie darüber sprechen würde.“

„Darauf können wir jetzt keine Rücksicht nehmen,“ erklärte Anderjen. „Es handelt sich hier für Ihren Bruder um Leben oder Tod, Sie dürfen mir also nichts verschweigen, was Sie wissen. Glauben Sie, daß Herr Hartwig fürchtete, dieser Klose trachte ihm nach dem Leben?“

„Ganz sicher hat er das gefürchtet.“

„Hat Klose schon einmal den Versuch gemacht?“

Dührer sah ihn groß an. „Ich glaube es wohl, aber ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen.“

„Sie meinen, Herr Hartwig habe Ihnen etwas davon erzählt, aber nicht alles?“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Dührer, der sich Anderjens rasche Schlussfolgerung nicht erklären konnte.

„Ich weiß gar nichts. Ich versuche nur, es herauszufinden. Wieviel hat Hartwig Ihnen von dem früheren Anschlag auf sein Leben erzählt?“

„Erzählt hat er eigentlich gar nichts. Er hat nur unbestimmte Andeutungen gemacht, und nachher wollte er nicht weiter mit der Sprache heraus.“

„Aber Sie wissen, daß es sich um den Klose handelte?“

„Ja, das weiß ich ganz bestimmt.“

„Und wo ist er jetzt?“ forschte Anderjen eifrig.

„Das ist ja außerordentlich wichtig.“

„Ich weiß es nicht.“

„Und wann haben Sie den Mann zum letztenmal gesehen?“

„Ungefähr vor einem Jahr.“

„Wo?“

„In der Stadt unten, in Birkenfeld,“ erwiderte Dührer.

„Herr Hartwig hat Ihnen wohl den Mann gezeigt?“

„Ja wohl, aber wie?“

„Welche Farbe hatte sein Haar?“ unterbrach Anderjen.

„Er hatte den Hut auf, ich konnte sein Haar nicht sehen.“

„Was sagte Ihr Onkel damals?“

„Nicht viel, er sagte nur: „Das ist der Mensch, weiter nichts. Aber am selben Abend reiste er ab, ich vermute, weil Klose sich umdrehte und uns ins Hotel gehen sah.““

„Schön,“ sagte Anderjen. „Und wo ist Ihr Bruder jetzt?“

„Ich habe keine Ahnung. Wir haben uns in der letzten Zeit nicht gut verstanden.“

„Wissen Sie, ob er etwas über Herrn Hartwig Testament wußte?“

Dührer antwortete durch eine Gegenfrage: „Aber welches?“

25 Jahre alten, schlanken Mann vermietet, der angab, Drechsler und Holzarbeiter zu sein. Sein Name war bisher noch nicht festzustellen, auch ist er polizeilich nicht angemeldet. Dieser Mann ist seit heute vormittag verschwunden, sodass man wohl nicht fehlgeht, in ihm den Mörder zu vermuten. Daß es sich um einen Mord handelt, ist daraus zu entnehmen, daß bei der Leiche kein Pfennig Geld vorgefunden wurde, obwohl die Frau doch sicher bei ihrer Kundschaft Geld eingenommen haben dürfte. Auch sonst wurde in der Wohnung kein Geld mehr vorgefunden. Ob überhaupt welches fehlt, konnte bisher auch nicht festgestellt werden, da die Frau, als Seele des Geschäfts allein die Geldverwaltung in Händen hatte. Man nimmt nun an, daß die Frau, als sie heute früh von ihren Geschäftsgängen nach Hause zurückkehrte, ihrem Mieter den Kaffee ins Zimmer gebracht hat. Dieser fand sich noch unberührt auf dem Tisch vor. Hierbei dürfte nur der Mann den überall ausgeführt haben, wurde doch, wie gesagt, die Leiche an seinem Bett erhängt vorgefunden. Er hat dann unter Mitnahme seines Koffers das Weite gesucht, nachdem er vorher der Frau das vereinsamte Geld abgenommen hat. Nur einige lumpenähnliche Kleidungsstücke, die er zurückgelassen hat, sind die einzigen Anhaltspunkte an seine Persönlichkeit. Die Untersuchung ist eifrig im Gange. Die Annahme, daß die in der Mitte der 40er Jahre stehende Frau sich selbst ein Leid angetan haben könnte, ist völlig ausgeschlossen, da hierfür absolut kein Grund vorliegt, dagegen sprechen die vorher angeführten Tatsachen für einen Raubmord, dessen Sühne bald herbeizuführen hoffentlich der Polizei gelingt.

Vermischtes.

* **Wismar**, 19. Jan. Hier erhängte sich der 30 Jahre alte Hüttenarbeiter Ludwig Stroh in seinem Schlafzimmer. Stroh, der dem Trunke ergeben war, hinterläßt 3 kleine unversorgte Kinder als Waisen.

* **Koblenz**, 17. Jan. Die kürzlich freigewordene Stelle des Pfarrers der hiesigen altkatholischen Gemeinde ist dem bisherigen Pfarrer Reindens in Passau, einem Neffen des ersten Bischofs der Alt Katholiken, Dr. Reindens übertragen worden.

* **Neuwied**, 19. Jan. Auf dem Romsdorfer Weiher bei Gladbach brachen gestern die beiden Söhne des Schmiedemeisters Fink aus Gladbach im Alter von 12 und 13 Jahren beim Schlittschuhlaufen im Eise ein und ertranken. Bei dem Versuche, sie zu retten, geriet ein 17jähriger Bursche, namens Schlemmer, ebenfalls unter das Eis und blühte gleichfalls sein Leben ein.

* **Mainz**, 17. Jan. Gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr hat sich auf dem Wege von Heinsheim nach Großgerau ein schwerer Automobilunfall ereignet. Der Betriebswagen der überlandzentrale Mainz, in dem sich außer dem Chauffeur der Vorsteher des Betriebsbureaus in Großgerau Ingenieur Schlott befand, stieß mit einem Fuhrwerk zusammen. Die beiden Insassen des Kraftwagens wurden hierbei schwer verletzt. Ingenieur Schlott trug so schwere Verletzungen davon, daß er alsbald nach seiner Verbringung in das Krankenhaus von Großgerau verstarb.

* **Stuttgart**, 17. Jan. Wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, ist das Haller-Angerhaus im Karwendelgebirge, der Sektion Schwaben gehörig, durch einen Lawmensturz vollständig zerstört.

* **Mitweida**, 19. Jan. Hier brach letzte Nacht ein Großfeuer aus, dem 12 Häuser am Markt zum Opfer fielen. Zwei alte, franke Frauen und 2 Kinder schwebten in Lebensgefahr, wurden aber gerettet. 32 Familien sind obdachlos, der Schaden ist sehr bedeutend.

* **Berlin**, 19. Jan. Ein verhängnisvoller Automobilunfall ereignete sich gestern abend gegen 9 Uhr in der Neuen Krug-Allee bei Treptow. Das Automobil des Kaufmanns Martin Benedic wurde bei einer Wiegung gegen einen Baum geschleudert und vollständig zerkleinert. Die im Wagen befindliche Frau des Chauffeurs, Marie Herber wurde so schwer verletzt, daß an ihrem

Auskommen gezweifelt werden muß. Der 10jährige Sohn erlitt ebenfalls schwere Verletzungen, die beiden anderen 3 und 6 Jahre alten Kinder kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Chauffeur blieb unverletzt.

* **Schwärin**, 17. Jan. Der Brand des Schweriner Schlosses hat nach dem Urteil der Sachverständigen einen Schaden von 1700000 Mark verursacht. Wie bekannt, muß eine Reihe von Versicherungsgesellschaften den Schaden ersetzen.

* **Hamburg**, 17. Jan. Der der Hamburg Amerika Linie gehörige Dampfer „Dania“, der fälschlich als überfällig bezeichnet worden war, ist am 16. Januar in Havana angekommen.

* **Grätz**, 18. Jan. Graf Mielczyński wurde heute früh als Untersuchungsgefangener nach Berlin überführt, um in der Charite auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Das Allgemeinbefinden des Grafen hat sich in der letzten Zeit sehr verschlechtert, er hat seitdem er in Untersuchungshaft sitzt, 20 Pfund abgenommen.

* **Wien**, 18. Jan. Bei der Versteigerung des Nachlasses des Obersten Redl hatte ein Schüler einen unentwickelten photographischen Film erworben, den er im Schullaboratorium entwickelte. Dabei ergab sich, daß man die Photographie eines mit der Unterschrift des Thronfolgers versehenen Reservatbefehls an den Prager Korpskommandanten vor sich hatte. Sie ist bereits wieder dem Kriegsministerium übergeben worden.

* **Brüssel**, 16. Jan. Eine äußerst heftige Feuerbrunst ist gestern in einer großen Olfabrik in Termunde in der Nähe von Gent ausgebrochen. Das Feuer, das an den aufgespeicherten Ölfässern große Nahrung fand, breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und sprang auf 2 in der Nähe liegende Häuser über. Die Feuerwehr des Ortes war gezwungen, aus den umliegenden Orten Hilfsfeuerwehren herbeizurufen. Selbst die Brüsseler Feuerwehren waren herbeigeeilt. Nach großen Anstrengungen gelang es schließlich, den Brand aus seinen Fesseln zu befreien. Doch wird die Fabrik noch mindestens 2 Tage brennen. Der Schaden beläuft sich auf 1 1/2 Millionen Franken.

* **Paris**, 18. Jan. Wie aus Ceuta gemeldet wird, hat sich dort gestern abend ein schweres Schiffsunglück ereignet. Die kleine Schaluppe „Marquerite Marie“, die eine Besatzung von 15 Mann hatte, scheiterte auf dem Wege nach Marokko infolge starken Schneesturmes. Drahtlose Hilferufe des Dampfers waren vergeblich. Nachdem bereits ein Rettungsboot von den hochgehenden Wellen über Bord gespült worden war, beschloß der Kapitän, die Besatzung in das andere Rettungsboot steigen zu lassen, um mit diesem die Küste zu erreichen. Infolge hohen Wellenganges schlug das Boot um. Neun Personen ertranken, die übrigen sechs mußten sich mehrere Stunden an dem Boot festklammern, bis ein vorüberfahrender schwedischer Dampfer die Besatzung an Bord nehmen konnte.

* **Barcelona**, 17. Jan. Im Tunnel Garrafe de Torio explodierten die Zylinder einer Bohrmaschine. Drei Personen wurden getötet und zehn verwundet.

* **Odessa**, 18. Jan. Ein seit 2 Tagen wütender Sturm hat in den Häfen ersten Schaden angerichtet. Der Schutzdamm des im Bau befindlichen Getreidehafens ist zerstört, sodass der Hafenbau eine Verzögerung erleiden wird. Die Dampfer konnten nicht in See stechen. Mehrere Schiffe stießen zusammen, da die Vertauungen rissen. Die Eisenbahnzüge treffen mit großen Verspätungen ein.

* **London**, 17. Jan. Acht Offiziere und acht Angestellte oder ehemalige Angestellte der bekannten Nahrungsmittelfirma Dipton Limited, unter denen sich der Direktor John Gansfield befindet, erschienen heute vormittag vor dem Polizeigericht in der Bowstreet. Sie sind wegen Bestechung angeklagt, deren sie sich bei dem Abschluß von Lieferungsverträgen für die Heereskantinenvverwaltung schuldig gemacht hatten. Es handelt sich um die Zahlung und Annahme ungezügelter Kommissionsgelder.

Stumpfheit dieses Gänsezüchters war zum Verzweifeln. Er machte noch einen Versuch.

„Wo war Ihr Onkel, als er diesen Brief schrieb?“

„Er war in Hamburg.“

Hamburg! Da gab es Tausende von Rechtsanwälten und Notaren und Zehntausende von Leuten, die als Zeugen dienen konnten.

„Bestimmen Sie sich doch einmal“, bat er, „vielleicht hat er Ihnen irgendwie gesagt, wo er es niedergelegt, oder wer es ihm aufgesetzt hat.“ Und als Dührer den Kopf schüttelte: „Oder vielleicht wissen Sie, wer sein Rechtsanwalt in Hamburg war?“

„Nein, ich weiß gar nichts weiter. Er erwähnte das Testament nur vorübergehend, der Brief handelte in der Hauptsache von Gessügeln.“

„Das ist zu ärgerlich. Haben Sie denn gar keine Idee, wo das Schriftstück sein könnte?“

„Nein.“

„Sie haben auch nichts gefunden, was uns einen Wink geben könnte, als Sie damals in Mittenwalde die Leiche identifizierten? Sie haben doch die sämtlichen Sachen durchgesehen?“

„Ich habe nichts gefunden.“

„Wo war Dorothea damals?“

„Das weiß ich nicht. Sie hat sich stets mehr um Flegel gekümmert als um mich, weil er fast immer in Rot war und ihre Hilfe brauchte.“

Anderen verjuchte noch alles mögliche, um mehr zu erfahren, aber es war nichts mehr aus Dührer herauszubringen. Schließlich teilte er ihm jedoch mit, es lebe in Birkenfeld noch ein alter Freund Hartwigs, ein gewisser Isidor Schneemann, der ihm vielleicht noch einige Informationen geben könne. Er verabschiedete sich also von Dührer, der ihm die Hand reichte und der Hoffnung Ausdruck gab, es könne etwas getan werden, um seinen Bruder von allem Verdacht zu reinigen, und kehrte nach Birkenfeld zurück.

(Fortsetzung folgt.)

* **Tokio**, 17. Jan. Unter Begleitungen von Erschütterungen sind zwei weitere heftige Ausbrüche des Vulkans Sakurafschima erfolgt. Viele Gebäude sind eingestürzt.

* **Kagoschima**, 17. Jan. Die normalen Zustände treten mit Schnelligkeit wieder ein. Zahlreiche Vermisste kehren in ihre Wohnorte zurück. Man glaubt, daß die Zahl der Umgekommenen sehr viel niedriger ist, als nach den ersten Verlustziffern angenommen wurde.

* **Tokio**, 19. Jan. Wie von hier gemeldet wird, soll der Vulkan auf der Insel Sakurafschima erneuert in Tätigkeit getreten sein und große Massen ausgespieen habe. Die Bevölkerung soll panikartig die Flucht ergreifen haben.

* **Tokio**, 19. Jan. Aus Kagoschima wird gemeldet: Gestern kam es zu neuen furchtbaren Eruptionen auf der Insel Sakurafschima, die die ganze Nacht andauerten. Ein großer Teil der Einwohner, die zurückgekehrt waren, flüchtete von neuem in Panik. Der Wind trägt finstere Wolken von Staub und Asche aus dem Vulkan nach der Stadt.

Das Frostwetter.

* **Madrid**, 18. Jan. Die Kälte dauert mit solcher Heftigkeit fort und die Schneefälle sind derart stark, daß der Verkehr im ganzen Lande außerordentlich leidet. Aus den verschiedenen Provinzen laufen beunruhigende Nachrichten ein. Eine Anzahl Dörfer sind durch einen Schneewall von der Außenwelt abgeschnitten. Über das Schicksal der Bewohner ist man sehr besorgt. Auf Feldern fand man die Leichen erfrorener Arbeiter. — Während in Madrid die Temperatur 10 Grad unter Null betrug, war sie in Saragossa sogar auf 19 Grad gesunken. Seit langem hat man eine derartige Kälte nicht erlebt.

* **Röln**, 18. Januar. Der überaus starke Eisgang bringt die noch unterwegs befindlichen Schiffe in große Gefahr. Die aus den Ruhrorter Häfen ausgefahrenen Schiffe mußten nachts dichten Nebels wegen die Fahrt unterbrechen, wodurch sie vollständig von Eis umgeben wurden. Schleppboote wurden zur Hilfeleistung requiriert, doch gelang es bis jetzt nicht, die Schiffe aus den Eissfeldern zu entfernen. Mehrere andere Schiffe wurden gegen die Homberger Rheinbrücke getrieben und erlitten schwere Havarien. Aus diesem Grunde wurde die Einstellung der gesamten Rheinschleppschiffahrt angeordnet.

Mexikanische Kriegsgrenel.

Die Leute, die bei den Meldungen von Kämpfen im nördlichen Mexiko an eine regelrechte Kriegsführung denken, wird die Schilderung eines Augenzeugen interessieren, der während und nach der Eroberung von Torreón in der unglücklichen Stadt weilte und nur durch einen glücklichen Zufall sein Leben rettete. Es handelt sich um einen spanischen Kaufmann, der auf der Flucht aus Mexiko jetzt in Santander eingetroffen ist und dessen Aussage das „Journal des Debats“ wiedergibt. Der General Bravo verteidigte die Stadt mit 8000 Mann, aber die von Pancho Villa befehligten Rebellen behielten die Übermacht und drangen nach zweistündigem Kampfe nachträglich unter dem Rufe „Tod den Spaniern“ in die Stadt ein. Die Szenen, die nun folgten und sich während der nächsten Tage fortsetzten, waren grauenhaft. Alle spanischen Geschäfte und Läden — übrigens auch zwei große französische Läden — wurden vollkommen geplündert; schon am nächsten Morgen sah man die Soldaten der Revolutionsarmee in seidnen Hemden und anderen gestohlenen Kleidungsstücken umhergehen. Unter dem Vorwand, die Plünderung zu unterbrechen, wurde sie von dem Revolutionsgeneral organisiert, die Offiziere mußten „requirieren“, den Banken erlegte man eine sofort zahlbare Kriegsteuer von 3 Millionen Pesas auf, erbrach die Bandendepots und nahm sogar die Juwelen, aber die letzteren wurden schließlich wieder zurückgegeben. Allein, man begnügte sich nicht mit der Bereicherung, man „räubte“ sich auch an allen, die einer regierungstreuen Gesinnung verdächtig waren. Man erschloß nicht nur — wie landesüblich — die gefangenen feindlichen Offiziere; mehr als 50 Einwohner Torreóns, zum Teil angesehenen Bürger, wurden aus ihren Häusern geschleppt und erschossen, darunter eine Reihe von Spaniern und auch andere Ausländer. Man beschied sich aber nicht mit dem einfachen Erschießen, sondern stellte buchstäblich dabei Experimente über die Durchschlagskraft der Gewehrgeschosse an und konstatierte mit Befriedigung, daß die Kugeln, wenn man die Delinquenten in einer Reihe hintereinander stellte, sieben mit einem Schusse tötete und den achten noch verwundete. Durch einen glücklichen Zufall fand das Massaker ein Ende: Pancho Villa sah ein Mädchen, die Braut eines Offiziers der Regierungstruppen und Kassiererin im Konfektionsgeschäft „Torreón Clothing“. Bei ihrem Anblick beschloß der Insurgentengeneral, der bereits drimal verheiratet ist, sie zu seiner Frau zu machen, und mit der Drohung, alle ihre Angehörigen auf der Stelle erschießen zu lassen, zwang er sie, seinem Willen zu gehorchen. Die Unglückliche mußte nachgeben, wurde nun sofort mit Ehren überhäuft, ihren Vater ernannte man ohne weiteres zum Obersten, und Pancho Villa wies ihr als Wohnung eine Villa an, die er — natürlich mit requirierten Möbeln — fürstlich möblierte. Die Armee benutzte ihren Einfluß, um den mexikanischen Freiheitshelden dazu zu bringen, dem Gemetzel und der Plünderung ein Ende zu machen. Nur ein Bader wurde noch erschossen.

Gemeinnütziges.

Ausputzen der Bäume bei Frostwetter ist sehr schädlich, weil im gefrorenen Zustande des Holzes die Wundränder stark zerrissen werden und daher nur schlecht vernarben. Besonders gilt das für jüngere Bäume. Selbst das Anfassen junger dünnrindiger Äste ist schädlich, weil das Holz durch die Wärme der Hand aufsteigt. Dadurch leidet dann die Rinde oder wird wenigstens frostempfindlich. Frostplatten, Brand, Krebs und Harzfluß sind die Folgen.

„Neben welches?“ wiederholte Andersen. „Soviel ich weiß, existiert nur eins. Was bedeutet Ihre Frage?“

„Run“, meinte der Gessügelzüchter gedehnt, „es müssen doch wohl zwei dagewesen sein. Im ersten war Flegel Haupterbe, aber das hat Onkel später verbrannt. Ich glaube nicht, daß Flegel das zweite gesehen hat, aber er wußte sehr genau, daß er bei Onkel Hans in Ungnade gefallen war.“

„Und wie ist es mit Ihnen, waren Sie erwähnt?“

„Ich hatte Onkel Hans gebeten, mich nicht zu berücksichtigen. Ich habe mein gutes Auskommen und brauche anderer Leute Geld nicht“, war die Antwort. „Wir sind überhaupt nicht blutsverwandt mit den Hartwigs. Im letzten Testament bin ich ganz sicher nicht erwähnt.“

„Im letzten? Sie meinen doch das Testament zugunsten Dorotheas, für den Fall, daß sie verheiratet ist?“

Dührer schloß einen Augenblick und schaute nach seinen Enten und Gänzen. Dann sagte er langsam: „Nein, ich glaube nicht, daß dies das letzte war, ich bin sogar sicher, daß es nicht das letzte war.“

Gerhard starrte ihn überrascht an. „Sie sind sicher, daß es nicht das letzte war? Woher haben Sie die Gewißheit?“

„Onkel Hans schrieb mir und teilte mir mit, er habe ein ganz neues Testament gemacht“, versetzte Dührer in seiner langsamen, aber bestimmten Weise. „Ich habe den Brief aber erst gestern verbrannt, als ich meine Papiere ordnete.“

„Und war das erst kürzlich?“ forschte Gerhard weiter.

„Nachdem Dorothea sich verheiratet hatte“, erwiderte Dührer, der nicht begriff, warum sein Besucher sich so sehr für das Testament interessierte. „Warum?“

„Das kann der ganze Angelegenheit ein ganz anderes Gesicht geben“, erklärte Andersen. „Hat er Ihnen mitgeteilt, wo er das neue Dokument niedergelegt hat?“

„Nein“, er schrieb mir nur, er habe ein anderes Testament gemacht.“

„Und wer hat ihm dabei geholfen? Welcher Notar? Wer waren die Zeugen?“

„Davon hat er nichts geschrieben.“

Andersen fühlte sich entmutigt. Die Unwissenheit oder

